

Feuerrede anlässlich Johannistag am 24.06.2017

Liebe Schwestern und Brüder,

vielen Dank für die Einladung und die Möglichkeit, die Feuerrede zu halten – das habe ich bisher auch noch nicht gemacht.

Als Christen feiern wir heute den Johannistag. Mit dem Johannistag ist die Sonnenwende verbunden, die Tage werden langsam aber sicher wieder kürzer. Das hat die Kirche als Gleichnis für das Wort des Johannes genommen, der auf Jesus Christus hinweist und sagt: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Joh. 3,30. Damit beginnt sozusagen mitten im Sommer die Adventszeit. Was an Johannistag beginnt, kommt mit der Geburt Jesu am 24. Dezember, am Tag der Wintersonnenwende zur Erfüllung. Dann nämlich wird in der dunkelsten Nacht des Jahres das Licht der Welt geboren.

Das Jahr 2017 ist für uns ein besonderes Jahr.

Nicht nur deshalb, weil wir uns als evangelische Christen an die Anfänge der Reformation erinnern. Reformationsjubiläen gab es auch schon vorher. Natürlich geht es auch um unsere eigene Herkunft und Geschichte als evangelische Christen. Und um die eigene Identität und die Frage: wer bin ich und wo komme ich her? Das Besondere aber ist, wie wir dieses Jahr begehen und feiern: wir tun es in einem ökumenischen Geist. Es geht darum, es als ein Christusfest gemeinsam zu feiern.

Die eindrücklichsten Erlebnisse waren in dieser Hinsicht für mich bisher ein Gottesdienst in der Abtei Münsterschwarzach, wo ich bei den Mönchen im Refektorium zum Abendessen eingeladen war und dann neben dem Abt in die Kirche einziehen und predigen durfte. Die Begegnung war von so viel Herzlichkeit und Offenheit geprägt, es gab keine Berührungsängste und Vorbehalte: so kann Ökumene sein!

Am 12. März feierten wir in der evangelischen Stadtkirche Kitzingen für die Diözese Würzburg und den Kirchenkreis Ansbach- Würzburg den ökumenischen Gottesdienst „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“. Es war eine große Sehnsucht der Menschen zu spüren, dass die Kirchen sich stärker aufeinander zu bewegen und in versöhnter Verschiedenheit miteinander umgehen. Das geht nur, wenn man sich der Vergangenheit stellt und Wunden heilen können. Schlecht wäre es, wenn sich unreflektiert Befindlichkeiten im kollektiven Gedächtnis festsetzen und weitergegeben werden. Denn dann verstellen sie den Weg in die Zukunft. Auch dieser Gottesdienst war in diesem Jahr des Reformationsjubiläums eine wohltuende ökumenische Erfahrung.

In diese Erfahrungen reiht sich auch Ihre Einladung, heute die Feuerrede zu halten.

Der Spruch zum Johannistag „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ ist ein gutes Wort, das uns auch die Richtung für unser zukünftiges ökumenisches Miteinander zeigen kann. Am Isenheimer Altar in Colmar im Elsass zeigt Johannes mit einem übergroßen Finger auf Christus. Das markiert sehr genau unsere gemeinsame Aufgabe als katholische und evangelische Christen. Lasst uns aus dem Reichtum unserer jeweils eigenen Tradition heraus auf Christus zeigen und ihm dann gemeinsam in unserem Reden und Handeln folgen. Wir wollen uns nicht profilieren, um selber zu glänzen, sondern in Demut dazu beitragen, dass wir gemeinsam das Evangelium von der Liebe Gottes zu den Menschen noch besser bezeugen können. In unserer eher säkularisierten Welt werden wir als Kirchen doch zusammen wahrgenommen. Die meisten Menschen unterscheiden nicht mehr zwischen evangelisch

oder katholisch. Fehler wirken sich immer auf beide Kirchen aus und die Menschen, gleich welcher Konfession, kehren der Kirche den Rücken. Und genauso wirkt sich aus, wenn wir in unserer Gesellschaft Gutes wirken, Schwachen helfen, Orientierung geben. Wir werden als eine Kirche helfend und fördernd erlebt – im Umgang mit den Flüchtlingen ist das spürbar. Dogmatische Unterschiede, kleine oder größere Unstimmigkeiten, sind etwas für die Insider und die Gelehrten. Die vielen anderen können nicht verstehen, was uns trennt. Schon gar nicht, wenn wir uns alle doch Christen nennen, auf Jesus Christus beziehen. Verkündet er doch die Liebe, die alles überwinden kann, die Versöhnung stiftet und Frieden bringt.

Ich glaube, unsere Welt und Gesellschaft braucht das einmütige Christus-Zeugnis mehr denn je. Braucht das gemeinsame Bekenntnis, dass vor Gott alle Menschen gleich sind, wertgeschätzt und geliebt – egal welche Hautfarbe sie haben oder welche Religion. Egal, ob sie evangelisch oder katholisch sind. Unsere Welt braucht unser gemeinsames Einstehen für Gerechtigkeit und Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wo unsere Welt an vielen Stellen aus den Fugen gerät und zu zerbrechen droht, braucht sie das eine christliche Zeugnis in Wort und Tat.

Wir sind aufeinander angewiesen. Wir brauchen einander – auch in unserer Unterschiedlichkeit.

Wir können einander ergänzen und gegenseitig bereichern.

Neulich sagte ein katholischer Kollege zu mir: Wir haben von euch die Liebe zum Wort Gottes gelernt.

Und wir, so meine ich, haben durch unsere katholischen Geschwister die Liebe zur Liturgie und zur Würde der gottesdienstlichen Feier neu entdeckt.

Wir bereichern uns gegenseitig mit unserer Auslegung der Rechtfertigungslehre: Recht vor Gott und geliebt von ihm – ohne unser Zutun, allein aus Gnade, und doch die Wichtigkeit unseres Tuns ernstnehmen. Es ist Gott eben nicht egal, was wir tun und lassen.

Auch unsere unterschiedlichen Bibelübersetzungen können uns gegenseitig bereichern: wie lautet diese Stelle in der anderen Version? Vielleicht hilft sie uns zu einem besseren und tieferen Verständnis des Wortes.

Und vielleicht können wir Euch Geschmack machen darauf, dass Frauen im geistlichen Amt die Kirche sehr bereichern, bunt und lebendig machen. Vielleicht können wir durch unser Tun und unsere Art, den christlichen Auftrag zu erfüllen, auch ein wenig Türöffnerinnen sein für die Frauen im Amt in der kath. Kirche. Kardinal Reinhard Marx hat sich diese Woche – so habe ich im Pressespiegel gelesen - ausgesprochen für mehr Frauen in Führungspositionen und die Rolle der katholischen Kirche dabei durchaus kritisch betrachtet.

In allem soll es darum gehen, dass Jesus Christus unter uns immer größeren Einfluss gewinnt. Wenn er zunimmt und wir abnehmen mit dem, was wir wollen, dann werden auch unsere Differenzen abnehmen bzw. relativiert werden und ihr trennendes Gewicht verlieren. Wir entdecken, dass wir voneinander lernen können und dass wir uns gegenseitig brauchen.

Manchen von uns geht es mit der Entwicklung der Ökumene zu langsam. Das kann ich gut verstehen, und es darf auch nicht noch einmal 500 Jahre dauern, bis wir gemeinsam am Tisch des Herrn sein

Mahl feiern können. Und doch weiß ich, es wird in manchen Bereichen noch einige Zeit brauchen, bis uns unsere Unterschiede nicht mehr trennen, sondern bereichern und ergänzen.

So wie aber auch nicht gleich nach Johannis Weihnachten kommt, sondern einige Tage, Wochen und Monate dazwischenliegen, so werden wir geduldig, und gleichzeitig entschlossen und voller Hoffnung, noch eine Wegstrecke gehen müssen. So wichtig dabei Erklärungen und Verlautbarungen in der Ökumene auch sein mögen, vielleicht noch wichtiger ist, dass wir in unserem Alltag im Sinne von Johannes (Er muss wachsen, ich aber abnehmen) gemeinsam Schritte gehen und neue Schritte wagen. Dass wir die Einheit im Leib Christi leben und bezeugen, wo immer wir können. So wie dieses Feuer jetzt lodert, hell und weithin sichtbar ist, so werden dann auch unsere Kirchen gemeinsam eine größere Leuchtkraft bekommen und ihre Berufung leben können.